

bundene Puppe, endlich als beschwingter Schmetterling im Sonnenschein der Zukunft strahlt. Täuschen uns, die wir heute schwer gegen den Strom rudern, unsere übermüdeten Augen, wenn wir weit in der Ferne durch die Nebel der Ufer ein klares, goldenes Licht schimmern sehen? Ist es nur eine Gesichtstäuschung, die uns unsere Ruder leichter führen und uns weiter ausholen läßt, obwohl wir genau wissen, daß lange bevor unser Schiff jene Ferne erreicht, andere Hände das Ruder führen, das Steuer lenken werden? Ist das alles ein Traum?

Der alte chaldäische Seher hatte die Vision eines Gartens Eden, der in ferner Vergangenheit lag. Er träumte, daß Mann und Frau einst in Freude und Kameradschaft lebten, bis die Frau die Früchte vom Baume der Erkenntnis brach und dem Manne bot und beide ausgestoßen wurden und sich im Schweiß ihres Angesichtes ihr Brot verdienen mußten, weil sie von der Frucht genossen. Auch wir haben unsern Paradiesestraum, aber er liegt in ferner Zukunft. Wir träumen, daß die Frau gemeinsam mit dem Mann vom Baume der Erkenntnis essen werde, daß sie Seite an Seite, Hand in Hand mit ihm durch Menschenalter voll Arbeit und Mühe ein neues Eden aufrichten werde, schöner als der Chaldäer es je geträumt, ein Eden, das ihre eigene Arbeit erschaffen hat und das ihre innige Kameradschaft verschönt.

Die Apokalypse erschaute einen neuen Himmel und eine neue Erde, wir erschauen eine neue Erde, aber in ihr wohnt Liebe — die Liebe von Kameraden und Arbeitsgenossen.

Deshalb, weil die Möglichkeiten der Zukunft uns so reich und so herrlich erscheinen, die Rückkehr zur Vergangenheit so unmöglich und die passive Ergebung in die Gegenwart so tödlich — darum erheben wir heute allüberall unsern fremdklingenden Ruf: „Gebt uns Arbeit und Erziehung zur Arbeit!“